

## Der Montagsklub

Doris Fleischmann

In der Mahlerstraße angekommen, bin ich erst einmal überwältigt. Im zweiten Stock eines herrschaftlichen Palais befinden sich die Räumlichkeiten des Montagsklubs. Ich betätige eine Messingklingel, die Tür wird geöffnet. Eine junge Frau bittet mich einzutreten und weist auf einen gepolsterten Lehnstuhl hin, auf dem ich Platz nehmen soll.

Vor drei Tagen nannte mir ein Freund diese Adresse. Wir sprachen über die Schnelllebigkeit und über den Zeitgeist. Er hätte eine Oase gefunden, meinte der Freund am Ende unseres Gesprächs. Ich sollte doch auch mein Glück dort versuchen. Er würde mich empfehlen. Jetzt bin ich da. Nachdem ich die persönlichen Fragen der jungen Frau offensichtlich zu ihrer Zufriedenheit beantwortet habe, werde ich in einen imposanten Saal geführt. Die Einrichtung ist eine gelungene Mischung aus antiken und modernen Möbelstücken, an einer Wand hängt ein großformatiges Bild von Max Weiler. Mein bisheriges Leben war ein Riesenunfug, höre ich einen Mann mittleren Alters sagen. Er steht in einer Runde Gleichaltriger, die ihm alle aufmerksam zuhören. Überall im Saal haben sich kleine Gruppen gebildet, in denen intensiv diskutiert wird.

Ich beobachte einzelne Frauen und Männer, die von einer Ansammlung zur nächsten wandern, zuhören oder sich beteiligen, dann wieder weiter gehen. Ich begeben mich ebenfalls zu einer Gesprächsrunde. In einem Ohrensessel sitzt ein älterer Herr mit Schnauzbart. Er rezitiert gerade:

*Will weise sein, weil's mir gefällt,  
Und nicht auf fremden Ruf.  
Ich lobe Gott, weil Gott die Welt  
So dumm als möglich schuf.*

Einige der Umstehenden lachen. Ein jüngerer Mann fragt mich, ob ich das erste Mal im Klub sei. Ich antworte mit einem Ja und er zwinkert mir zu: „Sie werden sich schon noch an unseren Herrn Nietzsche gewöhnen!“

Ich gehe weiter. In einem angrenzenden, modern gestalteten Raum treffe ich auf fünf auffällig gekleidete Männer. Sie erinnern mich an eine alternde Punkband, deren Mitglieder sich nur mehr aus nostalgischen Gründen treffen - aber weit gefehlt. Begeistert erzählen sie von ihrem letzten Auftritt und ihrem dreißigjährigen Bestehen. Süßliche Rauchschwaden hängen in der Luft. Ich bemerke Gäste, die hinter einer dezenten Tapetentür verschwinden. Langsam beginnt mich diese bunte Gesellschaft zu interessieren. Auf der Straße würde ich die einzelnen Individuen nicht wahrnehmen, aber in dieser Dichte und in diesen Räumlichkeiten strahlen sie eine Kraft aus, die mich fasziniert.

In einem Erkerzimmer sitzt eine ältere Frau an einem kunstvoll gearbeiteten Tisch und liest Gedichte vor. Zwei Frauen hören ihr zu, tief in ihren Sesseln versunken. Es sind starke Gedanken, die mich mein Leben reflektieren lassen. Es kommen immer wieder neue Zuhörer herbei. Das scheint hier Prinzip zu sein.

Ein jüngerer Mann lehnt am Fenster, schaut in die Ferne. Obwohl ich nun bereits einige Stunden im Montagsklub verbringe, fühle ich mich noch wie ein Fremdkörper. An einer der Schmalseiten des großen Saales sehe ich Tische, auf denen Getränke und kleine Häppchen stehen. Ich nehme heißen Tee und ein Gurkensandwich. Die Lebensgeister und mein Selbstvertrauen kehren zurück.

Plötzlich taucht die junge Frau, die mir die Tür geöffnet hat, neben mir auf. Wie es mir gehe, fragt sie, und ob ich irgendetwas brauche. Wahrscheinlich sieht sie mir meine Müdigkeit an, denke ich. Ich werde eine kleine Pause machen, gebe ich zur Antwort. Sie nickt und

zeigt auf eine Nische, in der bequeme Fauteuils zum Ausruhen einladen. Ich ziehe mich dorthin zurück, zudem ist es auch ein guter Beobachtungsposten. Plötzlich verstummt das Gemurmel im Saal. Ein junger Mann setzt sich an den Steinway Flügel und improvisiert. Musik durchflutet den Raum. Ich vernehme romantische Klänge, werde von jazzigen Akkorden überrascht, um schlussendlich von einem Fortissimo überrollt zu werden. Der Pianist verschwindet so unvermittelt wie er aufgetaucht ist. Kein Applaus. Es kommt mir so vor, als solle niemand hervorgehoben werden, alles gleichwertig sein.

Am späten Abend verlasse ich den Montagsklub; es überkommt mich ein Anflug von Traurigkeit. Nicht so sehr, weil ich Abschied nehmen muss, sondern weil es mir offensichtlich nicht gelungen ist, mich auf diese neue Welt einzulassen. Daheim angekommen, trifft mich die Erkenntnis wie ein Schlag. Im Leben nur Höchstleistungen anzustreben, hat absolut keinen Sinn. Plötzlich wird mir klar, wie entspannend es sein kann, manchmal nur Zuhörer und Beobachter zu sein. Ich werde den Montagsklub weiterhin besuchen, ob ich Stammgast werde, weiß ich noch nicht. Wie bei allem im Leben kommt es auf die richtige Mischung an. Aber eine Möglichkeit zu haben, ab und zu aus der Zeit zu fallen, eine Auszeit von der hektischen Welt zu nehmen, hat etwas Beruhigendes für mich. Als ich zu Bett gehe, höre ich auf der Straße zwei Männer lautstark diskutieren. Sie streiten über Steuern und Pensionen, werden immer heftiger. Jemand ruft, er werde die Polizei holen, wenn sie nicht sofort ruhig seien. Normalerweise sehe ich nach, bin interessiert, was da passiert. Dieses Mal will ich nicht. Ich möchte mir diesen angenehmen Tag nicht verderben lassen, und das Ruhebett der

Nacht ist ohnehin kein passender Ort, um sich über irgendetwas aufzuregen.

„Der Montagsklub“ erschien in der Textmotor-Anthologie  
„Dazwischen“, Pilum Literatur Verlag (05/2015)

ISBN 978-3-902960-14-6